

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler<br><i>Einführung</i>  | 7   |
| Věra Barandovská-Frank<br><i>Wie Occidental in den internationalen Konflikten verloren ging</i>  | 11  |
| Sabine Fiedler<br><i>Zum Sprachwandel im Esperanto</i>   | 23  |
| Oscar Hughes<br><i>Inwiefern beherrschen Esperantisten die Vollsprachen Esperanto und Englisch?</i>  | 45  |
| Claus J. Killing-Günkel<br><i>Interlingua, Esperanto und Mathematik</i>  | 65  |
| Bernd Krause<br><i>»Vidu la horon – Spegule«: Die Esperanto-Uhr von 1908. Mit Anmerkungen zu weiteren Uhren mit Esperanto-Bezug</i>  | 83  |
| Ulrich Lins<br><i>Orwells Tutor? Eugène Adam (Lanti) und die Ernüchterung der Linken</i>   | 103 |
| Mira Sarikaya<br><i>Die stille Sprache. Leibniz' Traum in Neuraths Isotype und anderer Symbolik</i>  | 125 |
| Ida Stria<br><i>Autobiografische Erzählungen als Werkzeug zur Untersuchung der Esperanto-Gemeinschaft</i>  | 137 |
| Bernhard Tuidier<br><i>»Plansprachen und Sprachplanung«. Bericht zum Symposium anlässlich des 90. Jahrestages der Eröffnung des Esperantomuseums der Österreichischen Nationalbibliothek</i> | 145 |
| <i>Über die Autoren</i>  | 165 |
| Akten der Gesellschaft für Interlinguistik   | 167 |



Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

## Einführung

Das *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2020* enthält ganz überwiegend Beiträge der 29. Jahrestagung der GIL. Sie fand vom 22. bis 24. November 2019 mit dem Schwerpunktthema »Internationale Sprachen und internationale Konflikte« in Berlin statt. Mit insgesamt neun Beiträgen ist dieses GIL-Jahrbuch besonders umfangreich und vielfältig geworden. Wir freuen uns dabei besonders, dass wir zwei interlinguistisch relevante Beiträge von Nachwuchswissenschaftlern<sup>1</sup> aufnehmen konnten.

Der Band wird mit dem Aufsatz »Wie Occidental in den internationalen Konflikten verloren ging« von **Věra Barandovská-Frank** eröffnet. Die Autorin beschreibt in anschaulicher Weise, wie die Plansprachenorganisationen und -bewegungen durch den Zweiten Weltkrieg geschwächt wurden. Den Schwerpunkt ihres Beitrags bildet der Überlebenskampf des 1922 von Edgar von Wahl begründeten Occidental, zu dem auch die Umbenennung zu Interlingue (1949) gehörte, das aber nach dem Krieg trotzdem zugunsten des in den USA entwickelten Projekts Interlingua verloren ging.

Der Beitrag von **Sabine Fiedler** behandelt mit dem »Sprachwandel im Esperanto« ein für die Interlinguistik und Esperantologie besonders relevantes Thema, da dieser als ein Kriterium für die Entwicklung eines Plansprachenprojektes zur funktionierenden Sprache zu betrachten ist und von Autoren außerhalb der Sprechergemeinschaft dem Esperanto zumeist abgesprochen wird. Der Beitrag beschreibt Veränderungen in den Bereichen Phonologie, Orthographie, Morphologie, Lexik und Semantik, Phraseologie sowie Grammatik auf der Grundlage der Analyse vorhandener Korpora und Zeitschriftensammlungen.

**Oscar Hughes** stellt in seinem Aufsatz die Frage »Inwiefern beherrschen Esperantisten die Vollsprachen Englisch und Esperanto?«. Er präsentiert die Ergebnisse einer Fragebogenstudie mit Übersetzungsübung. Zu diesen gehören neben der Übereinstimmung der Wortschatzkenntnisse der Probanden mit ihrer Selbsteinschätzung nach dem Europäischen Referenzrahmen Erkenntnisse zu Unterschieden in von Wörtern abgebildeten semantischen Begriffsfeldern, wobei diese im Esperanto größer sind als im Englischen als jeweiliger Fremdsprache. Der Autor zieht wichtige Schlussfolgerungen zu nachfolgenden umfassenderen Studien zu diesem Thema.

**Claus Killing-Günkel** beschäftigt sich in seinem Beitrag »Interlingua, Esperanto und Mathematik« mit der Terminologiebildung in der Mathematik. Er nimmt eine Unterscheidung in allophobische Sprachen, welche ihren Wortschatz aus dem ihnen innewohnenden lexikalischen Material bilden (vgl. im Deutschen in der Medizin z. B. »Hirnhautentzündung«), und allophilen Sprachen vor, die auf fremdsprachiges Material zurückgreifen (vgl. »Meningitis«). Nach seiner Auffassung ist Interlingua (1950 von Alexander Gode begründet) in der Mathematik wegen sei-

---

<sup>1</sup> Redaktioneller Hinweis: Alle in diesem Band verwendeten Personenbezeichnungen sind generisch zu verstehen (beziehen sich also auf alle Geschlechter), sofern nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet.

ner allophilen Wortbildung wesentlich besser als Wissenschaftssprache geeignet als das beide Wortbildungsmöglichkeiten nutzende Esperanto.

In seinem Beitrag »›Vidu la horon – Spegule‹: Die Esperanto-Uhr von 1908. Mit Anmerkungen zu weiteren Uhren mit Esperanto-Bezug« erzählt **Bernd Krause** die faszinierende Geschichte mehrerer im Esperanto-Kontext entstandener ganz besonderer Uhren. Darunter befindet sich eine spiegelverkehrte Uhr (eine sog. *Barbershop clock*), die der Werbung für den 1909 in der Nähe von New York geplanten Esperanto-Weltkongress dienen sollte.

**Ulrich Lins** legt in dem ausführlichen Beitrag »Orwells Tutor? Eugène Adam (Lanti) und die Ernüchterung der Linken« dar, wie die durch die Person Nellie Limouzin miteinander verknüpften Berühmtheiten George Orwell (ihr Neffe) und Eugène Adam alias »Lanti« (ihr Partner), bedingt durch verschiedene Erfahrungen und (un)mögliche Kontakte in die Sowjetunion, zu zunächst verschiedenen Auffassungen darüber kamen, ob dort der Sozialismus aufgebaut werde oder nicht – um letztendlich gleich enttäuscht zu werden. In diesem Rahmen werden die verschlungenen Pfade der sozialistischen Strömungen besonders unter den Esperanto-Sprechern der 1930er-Jahre beleuchtet.

In »Die stille Sprache. Leibniz' Traum in Neuraths Isotype und anderer Symbolik« stellt **Mira Sarikaya** zunächst die nie abgeschlossene oder operationalisierte Idee von Leibniz vor, eine philosophische Sprache zu schaffen, die die Probleme der ethnischen Sprachen beseitigen und exaktes Denken befördern sollte. Sie beschreibt dann, welche konzeptuellen Verbindungen zu Symbolsprachen, besonders dem 1925 von Otto Neurath entwickelten *Isotype*, bestehen. *Isotype* steht hierbei für ein praktisch erfolgreiches Projekt, in dem weitgehend unabhängig von Sprache und Lesefertigkeiten Informationen vermittelt werden, ähnlich modernen Symbolen.

Der Beitrag »Autobiografische Erzählungen als Werkzeug zur Untersuchung der Esperanto-Gemeinschaft« von **Ida Stria** befasst sich mit der Frage, wie und welche sprachliche Identität Sprecher des Esperanto für sich konstruieren. Hintergrund der Fragestellung ist zum einen, dass Esperanto praktisch keine Muttersprachler hat, zum anderen aber L2-Sprecher in anderen Sprachen sich oft als »gescheiterte Muttersprachler« ansehen, mit diversen Konsequenzen für ihr Selbstbewusstsein als Nutzer der Zielsprache. Es wird skizziert, wie eine künftige Untersuchung sog. sprachliche Autobiografien für die Situation im Esperanto nutzen könnte.

Den Band schließt **Bernhard Tuidier** mit »›Plansprachen und Sprachplanung‹. Bericht zum Symposium anlässlich des 90. Jahrestages der Eröffnung des Esperantomuseums der Österreichischen Nationalbibliothek«. In diesem reich illustrierten Beitrag wird die erfolgreiche – und versuchsweise erstmals vollständig auf Englisch abgehaltene – Jubiläumskonferenz des Esperanto-Museums vom Herbst 2019 beschrieben, auf der renommierte Wissenschaftler auch von außerhalb der Interlinguistik ihre aktuellen Studien und Publikationen in acht verschiedenen Panels vorgestellt haben. Ein eindrucksvoller Beweis, wie breit und zunehmend vernetzt die Interlinguistik im 21. Jahrhundert ist.

Dieses Jahrbuch entstand in einer schwierigen Zeit. Die Corona-Pandemie hat zu neuen Anforderungen im beruflichen Alltag, besonderen Belastungen in der Kinderbetreuung und durch die zeitweilige Schließung von Universitäten und Bibliotheken Erschwernissen im wissen-

schaftlichen Arbeiten geführt. Wir bedanken uns bei allen Beiträgern für die zuverlässige Lieferung und Bearbeitung ihrer Beiträge, die das gewohnte und termingemäße Erscheinen dieses Jahrbuches möglich gemacht haben.

Berlin und Leipzig, im Oktober 2020

Die Herausgeber

## Autobiografische Erzählungen als Werkzeug zur Untersuchung der Esperanto-Gemeinschaft

The Esperanto community is undoubtedly one composed mainly of non-native speakers. Research shows that foreign language speakers usually see themselves as “failed native speakers” rather than multicompetent and multilingual speakers. However, it is known that native speakers do not play a large role in establishing norms in Esperanto (see Fiedler 2012). It is therefore worth examining how Esperanto users construe their second language identity. This paper discusses the role of biographical narratives in the investigation of the nature of the Esperanto community. An analysis of linguistic autobiographies could reveal whether users of Esperanto position themselves in the imagined community as foreign language learners or rather legitimate speakers of the target language.

La Esperanto-komunumo sendube konsistas ĉefe el ne-denaskaj parolantoj. Esploroj montras, ke parolantoj de fremdlingvo kutime vidas sin kiel »malsukcesaj denaskaj parolantoj« anstataŭ multkompetentaj kaj plurlingvaj parolantoj. Tamen oni scias, ke denaskuloj ne ludas grandan rolon kiel normdonantoj en Esperanto (vidu Fiedler 2012). Indas do ekzameni, kiel Esperanto-uzantoj interpretas sian dualingvan identecon. Ĉi tiu artikolo diskutas la rolon de biografia rakontado en la esploro pri la naturo de la Esperanto-komunumo. Analizo de lingvaj aŭtobiografioj povus malkaŝi, ĉu uzantoj de Esperanto poziciigas sin en la imagita komunumo kiel lernantoj de fremda lingvo aŭ prefere kiel legitimaj parolantoj de la cellovo.

### Einführung

In den letzten 20 Jahren hat die Popularität der autobiografischen Erzählungen als Datentyp in der soziolinguistischen Forschung, insbesondere in der Zweisprachigkeit oder im Fremdsprachenerwerb, stark zugenommen (Block 2009; Norton 2000; Norton 2013; Pavlenko 2003; Pavlenko 2007; Pavlenko & Norton 2007). Solche Daten bieten Einblicke in Prozesse des Sprachenlernens, -verlusts und -gebrauchs und können Aufschluss darüber geben, wie sich Fremdsprachenerlerer relativ zur Zielsprachengemeinschaft positionieren.

Die tatsächlichen und gewünschten Mitgliedschaften von Sprachlernern in imaginären Zielsprachengemeinschaften wirken sich auf ihre Lernwege aus. Sprachlerner verstehen sich in der Regel als »gescheiterte Muttersprachler« (orig. »failed native speakers«; Cook 1999). Die negative Selbstwahrnehmung bezüglich einer imaginären Gemeinschaft kann zur Nichtteilnahme führen. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass Diskussionen über Multikompetenz im Klassenzimmer die Wahrnehmung der eigenen Kompetenz von Schülern beeinflussen und es ihnen ermöglichen können, ihre Identität zu ändern (Block 2009).

Der Begriff der imaginären Gemeinschaften wurde ursprünglich von Benedict Anderson (1983) vorgeschlagen. Er beschreibt die Nation als eine von ihren Mitgliedern sozial konstruierte (»imaginierte«) Gemeinschaft. In jüngerer Zeit wurde dieses Konzept jedoch erweitert, um die Vorstellung von sozialen Beziehungen in potenziellen oder gewünschten Zielgemeinschaften einzubeziehen. Der Begriff wurde in der Soziolinguistik von Bonny Norton (2001) eingeführt und popularisiert, der sich auch auf Wengers (1998) Ansicht stützt, dass Imagination eine Form der Auseinandersetzung mit Praxisgemeinschaften ist.

Die Esperanto-Gemeinschaft besteht allerdings im Wesentlichen aus Menschen, für die Esperanto eine Fremdsprache ist. Bestehende Muttersprachler haben kaum einen Einfluss auf die Gemeinschaft (vgl. Fiedler 2012). Außerdem kennt Esperanto den Klassenzimmerkontext nicht, deswegen kann vom Erlernen der neu interpretierten Begriffe wie »Multikompetenz« nicht die Rede sein. Die Zweisprachigkeit kann auch nicht reinterpretiert werden, von »Muttersprachlichkeit« auf »Kompetenz in zwei Sprachen«.

Es lohnt sich also daher zu untersuchen, wie und in Bezug worauf Esperanto-Sprecher ihre Identität in der Zweitsprache konstruieren. Eine Analyse von sprachlichen Autobiographien könnte zeigen, ob sich die Esperanto-Sprecher in der vorgestellten Gemeinschaft als Fremdsprachenlerner oder als legitime Sprecher<sup>1</sup> der Zielsprache positionieren.

### **Exkurs: Zweitsprache vs. Fremdsprache**

Esperanto ist normalerweise keine Zweitsprache; es gibt kein Esperanto-Land, in das man umziehen kann; als solche kann es jedoch in mehrsprachigen Familien betrachtet werden. Fast alle Esperanto-Sprecher sind mehrsprachige und ehemalige Lerner von Esperanto als Fremdsprache. Es wird auch nicht (formal) im Klassenzimmer gelernt, eher nicht formal oder informell.

Wir können uns hier auf die entscheidenden Definitionen der formalen, nicht formalen und informellen Bildung beziehen, die von der Europäischen Kommission (2001) festgelegt wurden. Formales Lernen ist ein Kontext des Sprachenlernens, der »üblicherweise in einer Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung stattfindet, (in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung) strukturiert ist und zur Zertifizierung führt«. Bildung solcher Art ist ungewöhnlich unter Esperanto-Sprechern, da es nicht viele offizielle Institutionen gibt, die Studien in und über Esperanto anbieten.

Nicht formales Lernen findet nicht in Bildungs- oder Berufsbildungseinrichtungen statt und führt üblicherweise nicht zur Zertifizierung, ist aber strukturiert (z. B. Esperanto-Sommerkurse). Informelles Lernen ist eine Art des Lernens, das sich aus alltäglichen Aktivitäten in Bezug auf Arbeit, Familie oder Freizeit ergibt. Es ist nicht strukturiert und führt normalerweise nicht zur Zertifizierung. Darüber hinaus ist formales und nicht formales Lernen aus Sicht des Lernenden zielgerichtet, während informelles Lernen meist beiläufig ist.

Block (2009) behauptet, dass der fremdsprachliche Kontext nur wenige Möglichkeiten für die Entstehung signifikanter neuer Subjektpositionen bietet, die von der Zielsprache vermittelt werden.<sup>2</sup> In Esperanto können jedoch signifikante Verschiebungen in der Selbstpositionierung des Subjekts beobachtet werden, die von dieser Zielsprache, im Gegensatz zu anderen (sogar potenziellen) Zielsprachen, z. B. Englisch, vermittelt werden (siehe auch Stria 2018: 220 f.).

<sup>1</sup> Der Begriff der Legitimität in Bezug auf die Sprache und ihre Sprecher stammt von Bourdieu (1991). Sprachkompetenz ist seiner Ansicht nach das symbolische Kapital des Sprechers; Kommunikation ist daher ein Satz von Verhältnissen symbolischer Macht.

<sup>2</sup> Im poststrukturalistischen diskursiven Ansatz produzieren Diskurse sowohl Subjekte (Teilnehmer des Diskurses) als auch deren Positionen, aus denen der Diskurs für das Subjekt mit seinem gegenwärtigen Wissen und seiner Macht bedeutungsvoll wird (siehe die Diskussion in Block 2009: Kap. 2).

## Erzählungen als Datentyp

In diesem Beitrag wird, wie gesagt, die Rolle der biografischen Erzählung in der Untersuchung der Beschaffenheit der Esperanto-Gemeinschaft diskutiert.

Solche Daten könnten folgende Fragen beantworten:

- Wie stellen sich Esperanto-Sprecher ihre Zielsprachgemeinschaft vor?
- Wie beschreiben sie ihre Investition?
- Was ist ihre Motivation (instrumentell, interaktiv, integrativ)?
- Wie positionieren sie sich in Bezug auf Esperanto und ihre anderen Fremdsprachen? (Esperanto-Sprecher sind in der Regel mehrsprachig)
- Positionieren sie sich als legitime Sprecher (legitime Sprachbesitzer)? Wie ist es möglich?

Eine gemeinsame Sicht auf Esperanto unter seinen Sprechern ist, dass es eine einfach zu lernende, lernerfreundliche Sprache mit einer niedrigen »Eintrittsschwelle« ist, was eine kleine Investition und große Vorteile bedeutet. Ihrer Ansicht nach steht die Gemeinschaft für Freiheit, Offenheit, Toleranz und Gleichheit, und diese Konnotationen helfen ihnen sicherlich, die Sprache zunächst zu erlernen, sie weiterhin zu verwenden und sich mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu engagieren (vgl. Garvía 2015; Tonkin 2009). Es scheint, dass starke positive Assoziationen bedeuten könnten, dass die Einbeziehung von Esperanto als unmittelbarem Bestandteil der eigenen Identität möglicherweise einfacher zu erreichen ist als in anderen Fremd- / Zweitsprachen.

Es gibt drei Arten von narrativen Daten (Pavlenko 2007: 165):

- Tagebücher – spontan oder als schriftliche Aufsätze verfasst
- Sprachbiographien – oft Interviews oder schriftliche Aufsätze
- Sprachmemoiren – veröffentlichte Tagebücher (um zu vermeiden, dass die Antworten der Sprecher durch Ermittlungsverfahren beeinflusst werden)

Abgesehen von der Auswahl eines dieser Typen muss der Forscher beim Entwerfen einer Studie über mehrere andere Aspekte entscheiden: ob man schriftliche oder mündliche Erzählungen wählen sollte, wie Inhalt, Form und Kontext miteinander verbunden sind sowie ob die Interviews in einer Sprache oder in mehreren Sprachen geführt werden sollten und in welchen.

Sowohl schriftliche als auch mündliche Erzählungen können gesammelt werden, und beide Methoden haben ihre Vorteile. Im Zusammenhang mit Esperanto würde ich aber die Verwendung mündlicher Daten empfehlen. Geschriebene Geschichten geben mehr Zeit für Korrekturen und um im Wörterbuch nachzuschlagen, während mündliche Erzählungen spontaner sind. Ich nehme an, es wäre leichter zu sehen, wie fortgeschritten das Esperanto der Sprecher ist, die behaupten, dass sie diese Sprache fließend sprechen, und wie stark die Übertragung von Muttersprachen (oder anderen Sprachen) ist. Untersuchungen zeigen, dass selbst Sprecher, die sich gleichzeitig als mittelgute oder fortgeschrittene Sprecher bewerten, verschiedene Fehler ma-



chen (Stria 2017b: 150). Dies würde darauf hindeuten, dass Sprachgewandtheit eher mit kommunikativen Fähigkeiten als mit Korrektheit assoziiert wird.<sup>3</sup>

Es reicht nicht aus, nur anzugeben, WAS und WIE der Interviewte beschreibt, sondern auch in welchem Kontext. Es ist sehr wichtig, Erzählungs- und Verhaltensdaten zu sammeln und, wenn möglich, mit soziohistorischen oder soziopolitischen Daten zu triangulieren. Zum Beispiel stellt Franceschini (2003) fest, dass ihre Interviewpartnerin, eine Migrantin aus der Türkei, in ein vereinfachtes Register zurückfällt, während sie über ihre Anfänge in Deutschland spricht (Inhalt und Form zusammengestellt). Kouritzin (2000) berichtet über eine ukrainische Mutter, die behauptete, sie sei 1989 nach Kanada gezogen, um der sprachlichen Verfolgung zu entgehen. Wie Pavlenko (2007: 183) zutreffend hervorhebt, war die Ukraine immer ein zweisprachiges Land, und die neunziger Jahre waren eine besonders fruchtbare Zeit für die nationalistische Wiederbelebung. Diese sichtbare Inkonsistenz könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Befragte ihre Migrationsgründe zu verschleiern versuchte, weil sie befürchtete, dass ihr der Daueraufenthalt verweigert wird (Inhalt und Kontext in Übereinstimmung gebracht).

Die letzte Frage ist, ob die Forschung in einer Sprache oder in mehreren Sprachen durchgeführt wird und in welcher/welchen. Esperanto-Sprecher sind keine homogene Gruppe, ganz im Gegenteil – diese besteht aus Mehrsprachigen. Sie sind von ihren Muttersprachen und Kulturen stark beeinflusst. Geschichten derselben Erfahrung, die in verschiedenen Sprachen erzählt werden, werden unterschiedlich erzählt. Eine Studie, bei der ein Forscherteam Esperanto-Sprecher in vielen Sprachen interviewt, wäre ohne institutionelle Unterstützung nicht durchführbar. Darüber hinaus sind Machtverhältnisse zwischen dem Forscher und dem Befragten zu berücksichtigen. Esperanto als eine internationale Sprache könnte dabei helfen, eine Beziehung oder ein Peer-Verhältnis zwischen ihnen aufzubauen.

## Mögliche Forschung

In der Esperanto-Gemeinschaft, in der Muttersprachler keine Vorbilder sind, muss das Gefühl des »legitimen Sprachbesitzes« und der »legitimen Zugehörigkeit« von etwas anderem als rein sprachlichen Faktoren stammen – welche sind diese Faktoren? Es lohnt sich zu untersuchen, wie sich die Lernenden ihre Mitgliedschaft in Bezug auf fünf Identitätscluster vorstellen und neu definieren: postkoloniale, globale, ethnische, mehrsprachige und geschlechtsspezifische Identitäten (Pavlenko & Norton 2007).

Im Rahmen von **Postkolonialismus und Globalisierung** könnte man ihre Identität in Bezug auf und im Gegensatz zu Englisch erforschen. Hinsichtlich **ethnischer Zugehörigkeit** wäre es interessant, in einer ethnographischen Studie zu sehen, wer der »perfekte« / etablierte Esperanto-Sprecher ist. Können wir in Erzählungen der Esperanto-Sprecher Annahmen über Hautfarbe, Rasse, Geschlecht usw. finden? Die Esperanto-Propaganda enthält oft Aussagen wie »Esperanto ist für Asiaten einfacher als andere europäische Sprachen«. Man kann dann fragen: Welche Asiaten? Warum nicht Afrikaner? Sind Afrikaner »unvorstellbar« oder »nicht-vorbildlich«?

<sup>3</sup> Bourdieu (1991) geht davon aus, dass der Wert und die Macht der eigenen Rede von ihrer Akzeptanz abhängen. Die »legitime Sprache« ist somit die sozialverträgliche Form der Rede.

In Bezug auf **Legitimität und Inklusion** ist es wesentlich, dass jede Studie **Mehrsprachigkeit** umfasst. Untersuchungen zeigen, dass sich Fremdsprachler in der Regel eher als »gescheiterte Muttersprachler« denn als multikompetente und mehrsprachige Sprecher verstehen. In der Esperanto-Gemeinschaft sind Sprachlerner einerseits willkommen und werden gut integriert. Andererseits gibt es einen – doch negativen – Begriff *eterna komencanto* (»ewiger Anfänger«). Der Begriff *krokodili* (die Muttersprache sprechen, wenn Esperanto verwendet werden soll), der andere Sprachen als Esperanto verbietet, mag amüsant erscheinen, kann aber in der Tat die Lernenden verdeckt dazu zwingen, »sich zu integrieren oder zu sterben«, wodurch ein Gefühl des sprachlichen Unbehagens entsteht und die Gemeinschaft verlassen wird.

Dies wird durch die Ergebnisse einer Fragebogenstudie (Stria 2017a) bestätigt, in der einige Fragen das Stereotyp eines Esperantisten betrafen, wie es die Esperantisten selbst sehen. Das Selbststereotyp entstand als einheitlicher, gut etablierter Merkmalsatz, der sich um die Sprache dreht. Die häufigsten Antworten (»verwendet die Sprache«, »kennt die Sprache gut« und »arbeitet zum Wohle von Esperanto«) erstellten das Bild eines »wahren« Esperantisten, der die Sprache fließend spricht und sich für Esperanto und die Bewegung einsetzt. Die Befragten mussten sich auch einen stereotypen Esperantisten vorstellen und eine kontrastierende Eigenschaft liefern. Diejenigen, die als »wahre« Esperantisten »versagten«, sprachen die Sprache schlecht (»immer noch ein ewiger Anfänger«) und waren nicht bereit, ihre Kenntnisse zu verbessern.

Geschlechtsspezifische Themen hängen stark mit dem allgemeinen »**Anderssein**« zusammen. Sind Geschichten von Freiheit und Gleichheit für LGBT-Personen, Vegetarier, Kommunisten usw. ein gemeinsames Merkmal (vgl. Garvía 2015: 103–111)? Wie kann die angebliche Offenheit und Toleranz die Investition der Lernenden beeinflussen und die Identitätskonstruktion ändern?

## Zielkultur

Es scheint wahrscheinlich einfacher, in Esperanto eine Zielsprachidentität oder ein Selbstgefühl zu entwickeln, da es dem Lernenden bewusst ist, dass es keine Zielkultur gibt, der er sich anpassen muss, und dass alle Esperanto-Lernenden die gleichen Perspektiven und Möglichkeiten haben. Man hat ein Gefühl der Entscheidungsfreiheit (Ermächtigung durch niedrigere »Eintrittsschwelle«).

Tatsächlich kann man jedoch nicht behaupten, dass Esperanto keine eigene Kultur hat. In der oben genannten Studie (Stria 2017a) wurden die Probanden gebeten, einige Fragen zur Esperantokultur zu beantworten. Diese Fragen zeigten, dass das Esperanto-Weltbild hinreichend konsistent ist. Einige Antworten entsprachen nicht den Erwartungen, kamen jedoch aus Zamenhofs Werken oder einheimischen Redensarten. Die Frage nach kulturellen Symbolen eines Esperantisten zeigte eine starke Beziehung von Esperanto mit dem grünen Stern, der grünen Fahne und der Hymne *La Espero*. Es stellte sich heraus, dass die Esperanto-Kultur in aktiven Esperantisten tief verwurzelt ist.

## Lingua-franca-Kontexte

Esperanto ist eine internationale Hilfssprache. Es ist daher zu erwarten, dass die Kommunikation in dieser Sprache ähnlich funktioniert wie in anderen Sprachen, die heutzutage als Hilfssprachen verwendet werden, d.h. hauptsächlich Englisch, aber auch Spanisch oder Arabisch. Norton und De Costa (2018) behaupten, dass Englisch als Lingua franca (ELF) »nicht zwischen englischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern unterscheidet und Code-Switching als zweisprachige pragmatische Ressource betrachtet«. Dies gilt insbesondere für Esperanto, wo es nur wenige Muttersprachler gibt und sie nicht als Vorbilder in Bezug auf Korrektheit oder Sprachkenntnisse angesehen werden; Code-switching ist aber im Esperanto eigentlich nicht typisch.

Fiedler (2017) weist jedoch auf einige Unterschiede zwischen ELF-Kontexten und Kommunikation in Esperanto hin, z.B. dass die sogenannte Let-it-pass-Prinzip im Esperanto weitaus schwächer ausgeprägt ist. Esperanto-Sprecher legen besonderen Wert auf eine erfolgreiche und fehlerfreie Kommunikation.

## Anstelle einer Zusammenfassung

Esperanto ist die einzige konstruierte Sprache mit einer gewachsenen Gemeinschaft. Eine Analyse autobiografischer Erzählungen könnte nicht nur Einblicke in die Gemeinschaft selbst als interessantes Phänomen einer künstlichen Schöpfung geben, die zu einer entwickelten Sprache geworden ist, sondern auch zu Studien des Fremdsprachenerwerbs beitragen, insbesondere im Vergleich zu internationalem Englisch. Untersuchungen legen nahe, dass die Annahme einer Hilfssprache es den Lernenden ermöglicht, ihre Entscheidungsfreiheit zu behaupten. Die Esperanto-Gemeinschaft besteht aus Mehrsprachigen, die sie als internationale Hilfssprache verwenden, aber zugleich scheint Esperanto ihren Sprechern zu ermöglichen, ihre Identität als legitime Sprachbesitzer neu zu interpretieren. Untersuchungen, die erklären, wie und warum dies geschieht, könnten für den Fremd- und Zweitsprachenunterricht von Vorteil sein und dazu beitragen, Strategien zu entwickeln, um neue Sprecher besser in die Zielsprachengemeinschaft zu integrieren und sie dadurch zu stärken und ihnen das Gefühl der Legitimität zu geben. Zukünftige Studien zur Esperanto-Gemeinschaft könnten von der Kombination eines SLA- (Second Language Acquisition) und eines ELF- (English as a Lingua Franca-)Ansatzes profitieren – und vice versa.

## Literatur

- Anderson, Benedict. 1983. *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso.
- Block, David. 2009. *Second language identities*. Bloomsbury Publishing.
- Bourdieu, Pierre. 1991. *Language and symbolic power*. Cambridge: Polity Press.
- Cook, Vivian. 1999. Going beyond the Native Speaker in Language Teaching. *TESOL Quarterly*, 33(2). 185–209.
- Europäische Kommission 2001. Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52001DC0678>.

- Fiedler, Sabine. 2012. The Esperanto denaskulo: The status of the native speaker of Esperanto within and beyond the planned language community. *Language Problems & Language Planning* 36(1). 69–84.
- Fiedler, Sabine. 2017. Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des Let-it-pass? (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation). *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017*. 57–71.
- Franceschini, Rita. 2003. Unfocused Language Acquisition? The Presentation of Linguistic Situations in Biographical Narration. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 4(3). 29–49.
- Garvía, Roberto. 2015. *Esperanto and Its Rivals. The Struggle for an International Language*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Kouritzin, Sandra G. 2000. A Mother's Tongue. *TESOL Quarterly* 34(2). 311–324.
- Norton, Bonny. 2000. *Identity and language learning: Gender, ethnicity and educational change*. Essex: Longman.
- Norton, Bonny. 2001. Non-participation, imagined communities and the language classroom. In Breen, Michael (Hg), *Learner contributions to language learning: New directions in research*, 159–171. Harlow: Pearson Education.
- Norton, Bonny. 2013. *Identity and language learning: Extending the conversation*. Bristol: Multilingual matters.
- Norton, Bonny & De Costa, Peter I. 2018. Research tasks on identity in language learning and teaching. *Language Teaching* 51(1). 90–112.
- Pavlenko, Aneta. 2003. ›I Never Knew I Was a Bilingual‹: Reimagining Teacher Identities in TESOL. *Journal of Language, Identity & Education* 2(4). 251–268.
- Pavlenko, Aneta. 2007. Autobiographic Narratives as Data in Applied Linguistics. *Applied Linguistics* 28(2). 163–188.
- Pavlenko, Aneta & Norton, Bonny. 2007. Imagined communities, identity, and English language learning. In Cummins, Jim & Davison, Chris (Hgg), *International handbook of English language teaching*, 669–680. Springer.
- Stria, Ida. 2017a. Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017*. 103–110.
- Stria, Ida. 2017b. Language attitudes among Esperanto speakers. *Język, Komunikacja, Informacja* 12. 146–158.
- Stria, Ida. 2018. Linguistic worldview in multilingual groups as an indicator of developing a communal identity: the case of Esperanto. *Etnolingwistyka* (30). 215–229.
- Tonkin, Humphrey. 2009. Where art and nature meet. In Todeva, Elka & Cenoz, Jasone (Hgg), *The multiple realities of multilingualism: Personal narratives and researchers' perspectives*, 191–208. Berlin – New York: de Gruyter.
- Wenger, Etienne. 1998. *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.

## Über die Autoren

**Věra Barandovská-Frank** (vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und PDoc. der AIS San Marino.

**Sabine Fiedler** (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e. V.

**Oscar Hughes** (okhughes4@gmail.com) studierte Fremdsprachen (BA) und Sprachwissenschaft (M. Phil) in Cambridge. Er arbeitet als Übersetzer und studiert Konferenzdolmetschen in Genf.

**Claus J. Killing-Günkel** (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Unitario, Linguna, Intal, Neo, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

**Bernd Krause** (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

**Ulrich Lins** (u.lins@gmx.net), Dr. phil., ist Historiker. Bis 2008 war er in Bonn und Tokio für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) tätig.

**Mira Sarikaya** (mira.sarikaya@posteo.de) promoviert am philosophischen Seminar der Universität Hamburg zu Leibniz und Universalsprachen. Seit 2017 ist sie Mitglied der Gesellschaft für Interlinguistik e. V.

**Ida Stria** (i.stria@uw.edu.pl), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Angewandte Linguistik der Universität Warschau.

**Bernhard Tuidler** (bernhard.tuidler@onb.ac.at), Mag. phil., ist Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek.